

## Der dritte Radio Raum

In den beginnenden zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts wird eine Kriegstechnologie – die der drahtlosen Funkverbindung zwischen dem Kampfflieger und der Bodenstation – in eine zivile Technik – die des Radios – überführt. Das Radio erscheint als etwas unerhört Neues – und ist es auch, weil dieses klingende Medium, anders als die bis dato genutzten, ohne haptisch erfahrbaren Träger auskommt – also ohne Papier wie die Zeitung oder das Plakat – und so den materiellen, ortsgebundenen Austausch von Informationen durch einen trägerlosen ortsungebundenen ersetzt. Aber nicht nur der Träger verschwindet – es verschwindet in gewissem Sinn auch der Rezipient. Zeitungen hatten einen Adressaten, einen Menschen mit Adresse, der der Sache, die er nutzte, habhaft wurde und die ihn wiederum habhaft machte. (Daß dies im Falle des Radios bis heute nur unvollständig gelang, zeigt die Anwesenheit der GEZ). Radiohören erfordert keinen festen Platz – so, wie die Information flüchtig ist (erst die Entwicklung der Compact Cassette macht sie für das breite Publikum wieder potentiell dingfest), ist es auch ihr Hörer. Niemand kann feststellen, wer was wo hört (nur der Feind hört mit – und der befindet sich im übrigen interessanterweise nicht irgendwo draußen in London, sondern im empfangenden Volksgenossen selbst). Der Hörer bewegt sich in einem Raum, der als neue Koordinate den Zeitstrang hat – nicht mehr ist wichtig, was wo steht, sondern was wann kommt. So, wie der Flieger, der vom Boden Informationen oder Instruktionen erhält, diese sequentiell – also nacheinander – ausführt und momentan reagiert, so lebt der Hörer in diesem Moment, den ihm das Radio macht und in dem er jeweils neu seinen Standpunkt definiert. Was im Cockpit als lebenswichtiger Kommentar eines am Boden befindlichen Mitfliegers ankommt ist für den Hörer die Stimme oder der Klang eines Raums, der sich irgendwo draußen, aber gleichzeitig parallel befindet. Das Radio überträgt nichts, es begleitet. (Übertragen durchaus im Sinne von »tragen« – eine Zeitung kann ich unterm Arm haben, dagegen hilft es nichts, das Radio mitzupfeifen.)

Aber wie ist dieser Neben-Raum beschaffen? Es ist ein Raum der Präsenz, der garantiert oder zumindest glaubhaft suggeriert, daß das zu Hörende gleichzeitig abläuft. Durch diesen anderen Raum, in diesem anderen Raum wird Zeit hergestellt, die gleich ist – oder gleich macht, eine Art Kalibration oder Einjustieren in der vierten Dimension, in der wir schwimmen. Das Seltsame an diesem Kalibrator ist, daß er entfernt sein muß, um nah zu sein. Damit meine ich nicht die räumliche

Distanz, die zwangsläufig gegeben sein muß, wenn ein einzelnes Signal an viele distribuiert wird, sondern das dem Hören zugrunde liegende Bewußtsein. Ich denke, daß das Radio, sein Ton, sein Sprechen, der Wechsel in gewissem Sinn unseren inneren Monolog ersetzt – gegebenenfalls löscht oder überspielt es ihn ... Ein Sprechen, ein Klingen an unserer statt, eine Stimme, die sich unserer inneren Stimme aufmoduliert. Allerdings wird diese Stimme nur dadurch aufmodulierbar, weil sie eine andere ist. Man stelle sich vor, die eigene Stimme kommt plötzlich aus dem Äther – »Äther« übrigens ein merkwürdiges Wort, es bezeichnet, was es nicht gibt, was aber für den Radiohörer die Unbestimmtheit des Sendepunkts ausdrückt, Äther ist überall und nirgends. Natürlich wird heute der Äther durch das Netz ersetzt – Metaphernwechsel sozusagen. Das Netz ist verbindlicher als der Äther. Die Elektrowelt konstruiert, finde ich, die Metapher des Gefängnisses oder ist, anders gesagt, sein Begleiter im Freien. Also im Freien vernetzt ist gleich eingefangen. Insofern kann man das Netz auch nicht wegwerfen. Netze kann man werfen (auch Religion – ab jetzt werde ich Menschen-Fischer sein), aber wenn man mal drin ist, dann ist man drin. Wegwerfen geht nicht. Und laut neuesten Nachrichten (kommt das auch im ARD-Radio?) sind seine Knotenpunkte, die Computer, klandestine Radios. Dein Kopf ist ein schlafendes Auto? (Die Intendanten-Konferenz der Rundfunkanstalten hat jetzt beschlossen, daß für Computer ab 2007 Rundfunkgebühren zu zahlen sind – die haben das Netz nicht verstanden, beziehungsweise sie dürfen es nicht verstehen. Warum erheben sie nicht eine Ohren-Steuer? Wahrscheinlich sollten sie alle Menschen zu Rundfunkempfängern erklären, dann wäre es einfacher (Ohren zu Antennen, laß mich dein MegaHerz horchen).

Diese Stimme aus dem Äther oder aus dem Netz, dieser Klang, den wir übernehmen, wird aber immer als ein anderer erkannt – eine Distanz, die dadurch auch ausgedrückt wird, daß wir uns aus dieser monologischen Bindung entfernen können. So, wie der Flieger seinen Kopiloten, der gleichzeitig auf der Erde und neben ihm ist, durch einen Knopfdruck aussteigen lassen kann, können wir hin- oder her-hören, ein- oder aus-blenden, zwischen Aufmerksamkeitsbereichen wechseln, die aus

dem Radio-Ton mehr Klang oder mehr Geräusch machen. Auch hiermit meine ich nicht die räumliche Distanz vom Radio-Gerät, sondern die seltsame Halb-Wachheit, die unser Hören begleitet und die in die eine oder die andere Richtung ausschlagen kann: Aufmerksamkeit als Eintreten in den inneren Monolog oder Wegdriften als Ausstieg, der aus den Klängen und Stimmen – je nach Distanz – mehr oder weniger identifizierbares Geräusch macht.

Aber wohin führen diese Überlegungen? Meist wird gefragt, was gesendet wird, welche Musik, welcher Proporz, was zu welcher Zeit in welcher Korrelation. So als ob es nur Inhalte gäbe und nicht einfach Zeit, die verbraucht wird. Dabei kommt zu kurz, daß Radio zusammen mit seinen Hörern einen Raum macht, ein Dazwischen, ein Obendrauf oder Untendrunter, eine Präsenz. Welche Form von Welt macht das Radio? Ich möchte nicht fragen, welches Programm was bewirkt oder welche Programme welchen anderen vorzuziehen sind. Ich möchte bewußt darauf verzichten (zum Beispiel im Sinne der Cultural Studies), Inhalte zu besprechen, zu gewichten oder zu beurteilen. Natürlich gibt es Inhalte und sie belehren, beeinflussen, sie schaffen Identifikation, oder bestätigen Marginalität und erzeugen Mehr- oder Minderheiten. Aber diese Inhalte sind jeweils spezifisch ihren Rezipienten zugeordnet, es gibt hier kein Allgemeines, sondern nur ein Patchwork aus Einzelheiten, die sich spezifisch in ihrer Rezeptions-Situation entfalten.

Selbstverständlich gibt es (auf der anderen Seite?) auch den infrastrukturellen Raum, das System der Straßen, der Wege, der Verbindungen. Auch hier spielt Radio eine Rolle, im Kopfhörer oder als Autoradio und hilft, diesen Raum zu durchqueren. Aber das ist nicht der Raum, den ich meine. Dieser dritte, andere Raum – die gleichzeitige Anwesenheit und Nähe – stellt sich dann ein, finde ich, wenn wir das Radio anschalten und uns in gewisser Weise positionieren – also die Distanz ausloten, in der wir uns zur Präsenz des Radios befinden – und damit auch zur Präsenz des haptisch Erfahrbaren, das uns umgibt. Dieses Dazwischen ist, meiner Meinung nach, kein imaginärer Raum, keine hypothetisch zwar vorstellbare aber nicht realisierbare Position, sondern eine tatsächliche, mit anderen geteilte und sie macht den Raum des Radios. Die Veränderung von Raum, von Präsenz, dieses stückweise »Abheben«, die Vergrößerung, Verkleinerung, der »shift« in der Position, ein sich Herausnehmen oder Hineingehen, wie man will, ist Radio. Damit meine ich, daß der

30 Raum, der entsteht, »momentan« ist bezie-

hungsweise zum Moment gemacht wird (»to gain momentum« sagt man im Englischen für etwas, das in Bewegung kommt).

Die Aufgabe von Kunst mit(tels) Radio wäre nun, dieses »Momentum« in seiner Kraft zu verstärken, zu verändern, so daß die Präsenz (die gleichzeitig eine zeitliche und eine räumliche ist) an Kraft gewinnt und der Pegelausschlag zwischen Nähe und Distanz ansteigt und variiert. Die Betonung liegt auf »mit« (also nicht »im«), denn um etwas außerhalb der bestehenden Formate machen zu können – das wäre meiner Ansicht nach eine der Bedingungen von Kunst – muß man nach den Gegebenheiten des Außen fragen. Und das Außen, eben dieser Raum des Radios, ist bestimmt durch die Gesamtheit aller Rezeptionsformen und aller Räume, die durch sie entstehen. Um etwas zu verändern (ich setzte voraus, dies soll geschehen, denn nur durch Differenz verändert sich Erfahrung), sollte zuerst über dieses »Dazwischen« nachgedacht werden, denn es ist – anders als die jeweils individuellen Sendeformate oder Rezeptionsformen – etwas, das sozusagen eine Funktion, einen Funktions-Raum zwischen beiden darstellt.

Berechtigterweise kann man nun fragen wie das passieren soll. Ich denke, es gibt zwei Ansatzpunkte, die beide mit der Idee von Rückkopplung zu tun haben, wobei der eine sich eher in räumlichen und der andere in zeitlichen Bezügen orientiert. Ein Ansatz der ersten Form wäre zum Beispiel der der Gruppe *Apo33* aus Nantes, den man als »Besetzung« von Räumen mittels (Internet)-Radio beschreiben könnte. Teilweise nur auf innerstädtischen, teilweise aber auch auf stadübergreifenden Raum bezogen, werden Innen- und Außen-Räume zu Empfangs- und Sendestationen umfunktioniert. Das Publikum, das sich in und zwischen diesen Räumen bewegt, ist gleichzeitig Akteur und Hörer in einem stream, den es gewollt oder ungewollt beeinflusst (näheres unter [www.apo33.org](http://www.apo33.org)). Wichtig hierbei ist, daß Raum- und Klang-Erfahrung nur gekoppelt funktionieren können – die klangliche Erfahrung erfordert die verschiedenen Räume zu vergleichen und aufeinander zu beziehen. Mit der klanglichen Vernetzung ist also eine konkret räumliche verbunden.

Der Ansatz zeitlicher Richtung kommt zwar auch nicht ohne Raum aus, doch hier liegt die Betonung (im wahren Sinn des Wortes) auf der klanglichen Präsenz. Dadurch, daß mittlerweile die technischen Mittel zur realtime-transformation von Klängen gegeben und einigermaßen verbreitet sind, können Programme entwickelt werden, die Klänge *entlang* anderer Klänge entstehen lassen – und

dies *kompositorisch* gezielt. Damit wird im Raum des Radios das zeitlich Vorgeplante auf ein Minimum zurückgeführt und dafür der Bezug zum Momentanen intensiviert. Klangliche »Gestalt«, der background des Radio-Raums, moduliert sich den Ereignissen (Geräuschen, Sprachen, Umweltklängen) auf und transformiert (übersetzt) sie.

Wenn es ein Motto für ein kommendes Radio geben sollte, wäre dies meines: Übersetzen in Differenz. Diese Differenz betrifft allerdings nicht nur die hier beschriebenen Methoden der Erweiterung des dritten Raums, sondern gleichermaßen die beständige Re-justierung der Rolle des Produzenten – für wen tut er was? ■

# pyramidale 5

## individuum inside | outside

sonnabend  
2. dezember 06

beginn  
18 uhr

ausstellungszentrum  
pyramide

riesaer straße 94  
12627 berlin

tel. 902934132

verkehrsanbindung  
U5, tram 6, 18

konzept und  
künstlerische leitung  
ensemble pianoplus

ausführliches programm  
[www.hoyerstelzenbach.de](http://www.hoyerstelzenbach.de)

NEUE MUSIK | FOTOINSTALLATION | PERFORMANCE | LICHT

modern art quintett

ensemble leitundlause  
matthias rebstock  
regie

matthias bauer  
kontrabass

boreas - ensemble

gerd schenker  
schlagzeug

kompositionen

thomas gerwin UA  
friedrich goldmann

ralf hoyer UA

gabriel iranyi

tom johnson

georg katzer

max e. keller

arno lücker UA

kurt dietmar richter

arne sanders UA

friedrich schenker

susanne stelzenbach UA

istvan szigeti

johannes wallmann UA

noam yogev UA

helmut zapf UA

hannes zerbe

foto/installation

andreas rost

joachim seinfeld

pyrotechnik

udo liedtke

Veranstaltet vom Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf von Berlin, Ausstellungszentrum Pyramide  
Gefördert vom Landeskulturfonds, der Initiative Neue Musik Berlin und der GEMA-Stiftung

LUTZ06